

Der Wald rauscht

Autor(en): **Correvon, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wald rauscht

Der Wald von Bern rauscht — wie lange schon? Seit Jahrhunderten, gar Jahrtausenden? Was wissen wir?

Fangen wir bei den Urkunden an. In der goldenen Handveste von 1280, in der Bern durch Friedrich II. Reichsfreiheit verliehen wurde, sind die Wälder erwähnt: Bern erhielt sie zur Nutznießung und zum Geschenk. Der Forst aber soll im Jahre 1324 mit dem Kauf der Festung Laupen an Bern gekommen sein. Der Wald bildet ein Stück der Gemeindegrenzen. Durch Jahrhunderte hindurch hat sich die Deutung der Besitzergreifung der Wälder erhalten — durch Jahrhunderte hindurch gingen aber auch Zweifel an ihrer Richtigkeit.

Damit aber ist die Geschichte der Wälder und ihr Ursprung noch lange nicht erschöpft. Alt sind sie, sehr alt, wie jeder Bach, jedes Wasser, jeder Hügel in Bern.

Wem haben die Wälder vor Gründung Berns gerauscht? All den Völkern, die durch die trübe Flut der Völkerwanderung in unser Land geschwemmt wurden, vor allem den Burgundionen und Alemannen. Sie setzten sich im Osten und Westen des Gebietes fest. Sie stießen auf dem Streifen Land, der sich zwischen hinein zog, immer wieder aufeinander. Verheerung, Verwüstung waren die Folgen. „Wüstes Land“: „Uechtland“ wurde das Land genannt. Wälder rauschten, wohl Urwälder, durch die sich Wölfe, Bären, Hirsche Wege brachen, und Wildkazen und Luchse von den Ästen herab ihre Opfer anfielen. Waldwüsten, lernten wir in der Schule, bedeckten das Land. War dies damals wirklich der Fall?

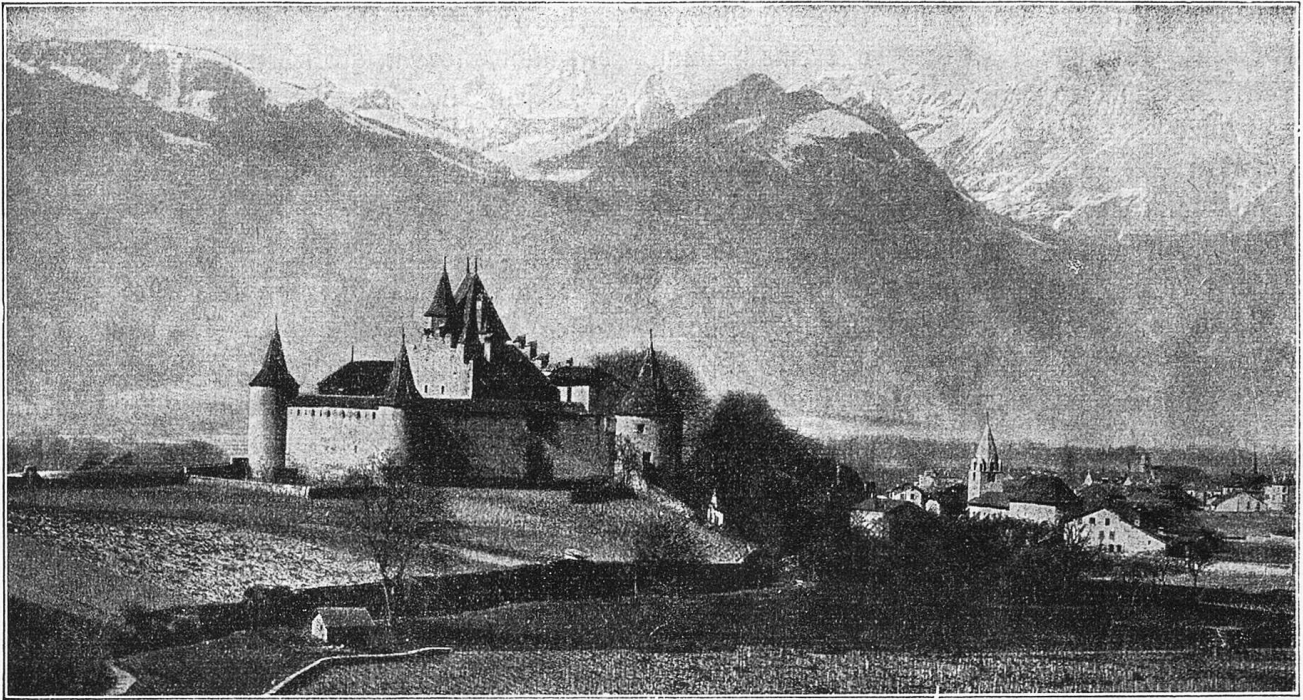
Alls Bern seine Wälder erhielt, war das Land sicherlich nicht mehr das Uechtland im eigentlichen Sinne des Wortes. Es war schon damals der Mittelpunkt einer blühenden Gegend. Aber aus den Wäldern ragten hohe, feste Burgen. Die Straße, von der aus die Burg Megerten am Abhang des Gurten sichtbar ist, erhielt den Namen Megertenstraße. Heute rauschen Bäume über den Ruinenresten. Und an der klassischen Stätte Berns, den Überresten der Ruine Bubenbergruine, neigen sich Baumwipfel.

Wer schreibt die Sagengeschichte der bernischen

Wälder? Da, wo der Spielwald mit seinen grünen Bäumen den Horizont begrenzt, soll einstmals eine Stadt ihre Mauern und Häuserfirne ins Blau des Himmels gestreckt haben. „Bi de Müre“ nennen noch heute die Leute jenes Gebiet.

Im Grauholz liegt im bemoosten Boden Bottis Grab. Wer war Botti? Ein Riese, denn ein zwanzig Fuß langes Grab war nötig, um seinen Körper zu bergen. Und ebenso groß wie sein Leibesmaß soll seine Macht gewesen sein. Bis über Bottigen ging sein Reich, sein Name lebt in diesem Ortsnamen weiter. Die auf der einen Seite abgerundeten Granitsteine stehen schief: Schatzgräber haben sich hier zu schaffen gemacht. Die Wissenschaft hat römisch-keltische Beigaben, einen Schlüssel, und vor allem ein großes Skelett gefunden. Aber nicht weit von hier liegt ein kleineres Grab: das von Bottis Schwester. Sie war es, die die Steine zum Grabe in ihrer Schürze vom Berg hinunter getragen haben soll. Zur Seite des Bruders legte sie sich zur ewigen Ruhe. Der Wald hat gerauscht. Es rauschte, als die Franzosen im Jahr 1798 nach der Schlacht bei Grauholz hier vorüberzogen, vorbei an Bottis Grab. Jetzt fällt ein Sonnenstrahl durch die Bäume: eine blutrote Begonie leuchtet auf, und Farren neigen sich vor einem Granitstein: ein Bauer und Menschenfreund liegt hier in seinem eigenen Walde. „Er war einer unserer Besten und Wägsten“, sagt die Bannwartin. Da geht ein stilles Raunen durch die Bäume.

„Alter Wald“ nennen Tauschurkunden des Jahres 1256 das Grauholz, in dem Botti liegt. Alt, uralt sind alle bernischen Wälder. Gewiß war das Nägelschlößchen im Bremgartenwald einstmals ein römisches Haus, oder dann ist es auf den Mauern und Fundamenten eines römischen Besitztums errichtet worden. Steht nicht so manche christliche Kirche gleichfalls auf den Fundamenten eines römischen Heiligtums? In seinen Kellern wurden Bruchstücke römischer Ziegel sowie Münzen und anderes „heidnisches Zeug“ gefunden. Der Glasbrunnen, der nicht weit davon steht, soll der Schloßbrunnen gewesen sein. Am Nägelschlößchen und am Glasbrunnen zog einstmals eine römische Straße, von Bümpliz herkommend,



Château d'Aigle

Nr. 6151 BRB. 3. 10. 39

nach der Engihalbinsel. Gestrüpp bedeckt heute das Schloßchen. Nägeli mit seinem Troß soll zeitweilig den Bremgartenwald durchrasen. Oder ist es der Gott Wotan, der Alte, der in seiner Gestalt weiterlebt?

Hat jemand schon den Namen Kryslan zu deuten versucht oder seine Deutung für ihn gefunden? Hinter- und Vorder-Kryslan heißt das Gebiet, das gegen Weiermannshaus zu liegt. Hoch oben rauschen die grünen Wipfel. Eine Frau, die Holz aufliest, redet mit ihrem Kind. Da schriekt ein Reh auf, es bricht durch das Gebüsch. Ist nicht diese Gegend auf der Landkarte als „Hirzenmoos“ bezeichnet?

Romantik umschwebt den Namen „Drakau“. Wer weiß für ihn eine Erklärung?

„Unghüürig“ seien die Wälder Berns, sagen die Leute. Es gäbe ja doch einen „Unghüürhubel“ im Forst und etwas ähnliches im Spielwald. Und auch im Bremgartenwald sei ein Hubel, der auf Unheimliches hindeute. „Der Gschundenhubel“? fragen die Forstleute. Der heiße doch nur so, weil er seines Baumbestandes beraubt worden sei. — Keltisch, römisch, das alles lebt als heidnisch und geisterhaft im Volksglauben weiter. Schutzwälle, die die Kelten aufgeworfen haben, Hügel, die

vielleicht Erdwohnungen unserer Altvordern oder Hünen-, Heidengräber bergen, werden zu „Unghüürhubel“, das Rauschen des Waldes zur Geistermusik. —

Es gibt aber Episoden, die sich in der Geschichte verankert haben, und in der ersten Kriegsgeschichte Berns weiter leben, so die Geschichte der aufgehängten Wehsteine. Im Mai 1368, so lautet die Erzählung, versammelte der auf Rache sinnende Bischof von Basel, Johann der Dritte von Vienne, ein Heer, 4000 mit Äxten bewaffnete Bauern, die den Bremgartenwald abholzen sollten. Da aber hängten die Berner, als sie die Kunde davon erhielten, Wehsteine an die Bäume auf, damit die Bischöflichen ihre Äxte daran wetzen könnten. Diese aber verzichteten auf ihren Plan, und der Bremgartenwald blieb stehen.

Immer aber ragt Vergangenes in unsere Zeit hinein und offenbart der Boden das Leben derer, denen vor uralter Zeit die Bäume rauschten. Wege und Straßen gingen an Wohnstätten vorüber, in denen Römer, Kelten und Helvetier lebten und handwerklich schafften. Was führte zu ihrem Verschwinden? Gehörten sie zu denen, die von den Besitzern zerstört wurden, weil diese Orgetorix in welsche Lande folgten? Viel mehr Eichen als

heute müssen über den Häuptern unserer Altvordern gerauscht haben, ist doch 1312 eine Teilung des Eichenwaldes zwischen Ulrich von Bremgarten und Johann von Bubenberg vorgenommen worden. Und auch um die drei Inseln in der Aare entbrannte ein Streit, der damit endete, daß sie bis hinauf nach Herrenschwanden den Johannitern von Buchsee zuerkannt wurden und so die Herren von Bremgarten ihrer verlustig gingen. Einstmals, sagen die Urkunden, führte bei der Drakau eine Fähre über die Aare, an die sich am jenseitigen Ufer ein römischer Weg angeschlossen. — Rechts am Wege in der Drakau war noch vor einigen Jahrzehnten der Rest einer Waldherberge sichtbar. Und auch beim Hasligut konnten die Wanderer ihren Weg mittels einer Fähre am Lande gegenüber fortsetzen. Sicherlich ist der große Haller über die langen Treppen, die zur Fähre führen, hinauf und hinunter geklettert. Denn hier, im Hasligut, verbrachte er seine Kinderjahre, und in seine ersten Kinderträume hinein haben die Bäume des Waldes gerauscht. Über ein Haus, das im Wohlensee versenkt liegt, rauschen die Wasser.

Einstmals jagte eine vornehme Frau, von Qualen getrieben, ihr Pferd kreuz und quer durch den Wald. Sie trieb es durch die Sträucher und über die Bäche, und vor ihr stoben die Tiere des Waldes davon. Wer war sie? Die Landbögtin, die aus verschmähter Liebe beim Bürgersturm Henzi's Todesurteil beeinflusst haben soll. Henzi wurde zur Richtstätte geführt. Da erschien die Landbögtin auf dem Balkon, um ihn noch einmal zu sehen. Henzi aber warf ihr einen Blick zu, als

wollte er sagen: „Wohl hast du gesiegt, aber du bist nicht Siegerin geblieben.“

Diesen Blick! hätte sie ihn doch vergessen können! Sie sattelte ihr Pferd und jagte mit ihm in den Wald. Von den Felsen der Drakau aus sah sie die Aare durch die Zweige und Blätter durchschimmern. Vielleicht könnte der Fluß ihr Ruhe und Frieden bringen? Sie trieb das Pferd über die hohen Felsen zur Aare hinunter, galoppierte den Ufern des Flusses entlang, bis sie zum Zehndermätteli kam. Dort ritt sie in die Aare hinaus.

Es wurde Abend, da flatterte eine Wildtaube angstvoll herum: warum entstiegen Frau und Pferd nicht den Fluten? Der Mond zog herauf: die Sterne blinkten auf das Wasser herunter: noch immer stand das Tier da, wo es am Abend gestanden hatte. Die Sonne stieg auf und sank hinter die Tannenwipfel hinunter. Da äugte ein Reh zum Walde hinaus. „Ein Tier geht mit dem Menschen in den Tod“, sagte es. Da setzte ein Raunen und Flüstern im Walde ein: die Tiere sprangen zueinander, und eines sagte zum andern: „Eines der unsren geht mit dem Menschen in den Tod.“ Die Fluten umbrausten die Füße des Pferdes. Wolken jagten am Himmel vorüber. Da glitt die Landbögtin vom Rücken des Pferdes, in die Wogen. Ein Zittern überfiel das Tier. Es sank um. Die Wasser nahmen die beiden Leichen mit sich fort.

Die Wipfel der Bäume neigten sich zueinander; die Zweige und Blätter der Sträucher huben an zu beben. Wald um Wald rings um Bern begann gewaltig zu rauschen.

Hedwig Correvon.

Der alte Söldner

War wild und heiß wie Hochwaldföhn,
Der rüttelt in den Tannen,
Ich folgte mancher Fahne Weh'n,
Den Würfeln und den Rannen.

Im Brandgeruch und Schwertertanz
Mir Mut und Stolz verdarben.
Geblieben ist ein Ehrenkranz:
Mein alter Leib voll Narben.

Nun sitz ich einsam in der Welt,
Verhöhnt vom feilen Glücke;
Was mich mit ihr zusammenhält?
Wills Gott, nur eine Krücke!

Paul Sebinger.